

Aus Welt und Leben

Telefon in Zahlen

Auf 100 Einwohner in Deutschland kamen 1932 4,6 Telefone und 33,4 Gespräche im ganzen Jahr. Die meisten Fernsprecher — 11,07 auf 100 Einwohner — besitzt Berlin, an zweiter Stelle folgt München-Bavling mit 10, an dritter Stelle Hamburg-Altona mit 9,4 und schließlich Bremen mit 9,3. Die wenigsten Telefone gibt es im Ortsteil Gelsenkirchen mit 2,6, in Mülheim-Ruhr mit 3,0 und in Bochum mit 3,4 Anschlüssen auf 100 Einwohner.

Die „zerfägte Dame“

Newyork, 3. März. Der Trick mit der „zerfäigten Frau“ ist in der ganzen Welt bekannt und wohl schon auf allen Varietébühnen vorgeführt worden. Eine — meist junge und hübsche — Dame wird in eine Kiste gelegt und die Kiste vor den Augen des Publikums in zwei Teile zerfägt. Natürlich handelt es sich hier um eine gefälschte Täuschung der Zuschauer, und die junge Frau entleert schließlich heil und unverletzt ihrem Versteck. Aber die Sensationslust des Publikums ist auf ihre Kosten gekommen.

Ein amerikanischer Artist hatte für diesen alten Trick eine neue Abwandlung gefunden. Er ließ seine Partnerin auf einem Holzbloch festschrauben und setzte dann eine Kreisfäge in Betrieb. Die Zuschauer sahen mit hellem Grinsen, wie die Säge immer tiefer in den Körper der Unglücklichen eindrang, trotzdem sie natürlich wußten, daß der Artistin in Wirklichkeit kein Haar gekrümmt wurde.

Der „Mann, der eine Frau zerfägt“, erhielt täglich ein Paket von Briefen, die teils empörte Stellungnahme gegen seinen drastischen Trick, teils aber auch Angebote der ungewöhnlichsten Art enthielten. Junge Mädchen und Frauen, darunter auch solche aus den reichsten Gesellschaftskreisen, boten den Artisten, es auch mit ihnen einmal zu versuchen und sie vor den Augen der Zuschauer zu zerfägen. Manche boten ihm dafür sogar Geldbeträge an.

Eines Tages meldete sich in Washington bei ihm eine junge und sehr elegante Frau, die ihm solange aufstehe, sie zu seiner Schaumnummer heranzuziehen, daß er schließlich nachgab und sich bereit erklärte, sie in öffentlicher Vorstellung zu „zerfägen“. Er erhoffte sich von der Sache auch eine kräftige Reklame, denn seine freiwillige Partnerin war mit einem reichen Bankier verheiratet und in der Washingtoner Gesellschaft sehr bekannt.

Tatsächlich war der Saal an diesem Abend bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Die Karten wurden von den Zwischenspektatoren um das Mehrfache ihres Preises verkauft. Jeder wollte die Dame aus den oberen Zehntausend sehen, die so mutig war, sich der Prozedur des Zerfägens auszusetzen.

Die junge Frau lächelte, als sie an den Sägebloch geschnallt wurde, aber ihre Hände zitterten vor Nervosität. Lotenstille herrschte im Saal, als das Surren der Kreisfäge vernnehmbar wurde. Die blühende Scheide näherte sich ihrem Körper — und da brach die junge Frau in gelende Schreie aus. „Ich will nicht, ich will nicht! Hüte! Man will mich ermorden!“

Die anscheinend so mutige Bankiersfrau hatte einen regelrechten Nervenzusammenbruch erlitten. Ihre Aufregung teilte sich auch den anwesenden Zuschauern mit. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich gegen den Artisten. Es fehlte nicht viel und man hätte ihn gelehrt. Er mußte jedenfalls mit seinem Gerät von der Bühne verschwinden.

Um sein Reich voll zu machen wurde der Artist wegen dieses Vorfalls auch noch vor den Richter geladen. Zunächst wurde er wegen Erregung öffentlichen Argernisses mit drei Tagen Gefängnis bestraft. Dann verurteilte ihn die Frau, die er zerfägen wollte, auf einen Schadenersatz von 25.000 Dollar für die ausgestandenen Kränkungen und ärztlichen Heilungskosten. Jetzt wurde dieser Prozeß zugunsten des Artisten entschieden, doch wird sich dieser in Zukunft davor hüten, Frauen aus dem Publikum für seine Varieténummer zu verwenden.

Noch heute Wildweib

Newyork, 3. März. Der berühmte Bankräuber Dillinger ist jetzt zum zweiten Mal unter sensationellen Umständen aus dem Gefängnis entflohen.

Dillinger, der im Staatsgefängnis von Indiana in

Crownpoint untergebracht war, zwang den Gefängniswärter, seine Zelle zu öffnen, indem er ihn mit einer heimlich geschmuggelten Pistole bedrohte. Er veranlaßte die andern vier Zelleninsassen, darunter einen Neger, ihn zu begleiten. Alle fünf begaben sich dann in das Büro des Gefängnisdirektors. Dillinger ergriff ein Maschinengewehr, das dort aufbewahrt wurde, schleppte einen Gefängnisbeamten als Geisel mit sich, stahl in der neben Garage ein Automobil und raste mit seinen Zellengeossen und dem Garagenwärter in Richtung Chicago davon. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf und es gelang ihr auch, trotz der wilden Schüsse, die Dillinger auf seine Verfolger abgab, drei Sträflinge wieder einzufangen. Dillinger selbst und der Neger sind entkommen. Ein Polizeibeamter wurde von einer Kugel Dillingers tödlich verletzt.

Dillinger ist einer der gefährlichsten Verbrecher der Union. Er war erst vor kurzer Zeit wieder verhaftet worden, nachdem er im vorigen Sommer unter ähnlichen abenteuerlichen Umständen aus einem Gefängnis ausgebrochen war. In der Zwischenzeit war der gesamte Apparat der Staatspolizei aufgebaut worden, um seiner habhaft zu werden.

Kleine Zeitbilder

Die letzte starke Frostperiode, die Buffalo heimsuchte, und unter anderem auch das Wasser in den Leitungsröhren zum Gefrieren brachte, hatte gänzlich unerwartete Folgen. Ein wahrer „Kun“ auf die Magistratskassen setzte ein. Tausende von Bürgern standen Schlangen an den Schaltern und verlangten stürmisch, ihre Wasserrechnungen bezahlen zu dürfen. Die säumigen Zahler hatten nämlich geglaubt, daß ihnen die Wasserzufuhr gesperrt worden sei.

Nebraska ist weit von hier; deshalb müssen wir kritisch glauben, daß eine Achtzehnjährige als zehnjährige Mutter von 1

Drillingen usw. den Rekord der Bevölkerungsvermehrung hält.

Erinnungen sind bezeichnenderweise weiblichen Geschlechts. Madegattinnen waren es, die dem Don Juan eines Dorfes bei Bina auslancierten und ihn in wutentbrannter Einigkeit ob seiner falschen Schwüre demühen verdroschen, daß er als unkenntliches Bündel von Fleisch und Knochen ins Krankenhaus kam.

Zum Schluß etwas Nettes aus Newyork. Ein glücklicher Vater konnte die Entbindungskosten nicht bezahlen, worauf eine löbliche Krankenhausverwaltung das Baby kurzerhand plünderte. Wohin der Knack gefleht wurde, ist aus der Meldung nicht ersichtlich.

Humoristisches

„Wie heißt denn der allerliebste kleine Hund?“ fragte die Tante.

„Früher hieß er Peter,“ erwiderte Frischchen, „aber jetzt heißt er Jerline.“

„Warum habt ihr ihn denn umgetauft?“ wollte die Tante wissen.

„Weil er bald Junge kriegen soll,“ gab Frischchen Auskunft.

Blödsinn schrieb der kleine Murrel herzerweichend. Die Mutter eilte zu ihm. „Was hast du denn?“

„Ich habe mir gestern mit dem Hammer auf die Hand geschlagen!“

„Und da weinst du heute?“

Das Kind schluchzte: „Gestern warst du doch nicht zu Hause.“



Dr. Goebbels sprach zur Auslandspresse



Gruppen von dem großen Empfang im Reichspropagandaministerium.

Oben: Ganz rechts: Staatssekretär Feder, der bekannte Finanzrat eoretiker. In der Mitte: Vizekanzler von Papen.

Unten: Dr. Goebbels begrüßt einen Vertreter der japanischen Presse. Der Reichspropagandaminister hielt vor den Vertretern der Auslandspresse eine bedeutsame Ansprache, in der er die Arbeit und das Gepräge des neuen Reiches schilderte. Dr. Goebbels forderte das Ausland auf, Verständnis für all das Gute zu haben, das das neue Deutschland schuf.

Hanni als Reporterin

Ein frohlicher Roman von Anton Schwab

751
Jetzt liegt es an den Regierungen, ihren gefährlichsten Feind zu vernichten! Fort mit dem Großkapital, das seine Macht mißbraucht und jeder wahrhaften Kultur und echten Zivilisation spottet, fort mit den Trübs, die die Völker wirtschaftlich knechten. Die Macht allein und ein zu dem Recht und dem Gesetz!

Die Worte wirkten aufs allerstärkste. Die Deputierten erhoben sich und klatschten begeistert, minutenlang.

Dann ergriff der Vorsitzende das Wort.

„Zwei Menschen haben eine gewaltige Tat gebracht! Der Völkerbund wird diesen Taten nicht totenlos zusehen. In erster Linie wird es jetzt aber den Regierungen obliegen, mit fester Hand die Schädlinge zu packen und ihnen die Macht aus der Hand zu nehmen. Dem Deputierten Herkhowe danke ich aus vollstem Herzen und ich bitte ihn in aller unserer Namen, dem Manne und der Frau, die diese Tat vollbrachten, unseren Dank und unsere Bewunderung auszusprechen. Wächtig wird die Welle der Empörung sein, die überall in der Welt ausgelöst wird, hoffen wir, daß sie nach der guten Seite schlägt, daß die schaffende, arbeitende Menschheit in den Männern, die sich um ihre Geschicke leitend bemühen, Freunde und Helfer erblickt, die wirklich nichts anderes wollen, als helfen und helfen!“

Wieder donnernder Beifall.
Dann wurde die Sitzung geschlossen und für den nächsten Tag anberaumt.

Das Grand-Hotel, in dem Parker wohnte, war von einer riesigen Menschenmenge umlagert.

Die Polizei hatte Mühe, die Menge zurückzuhalten, daß sie das Hotel nicht stürmte.

Militär mußte aufgeboten werden.

Auch gegen die anderen Hotels richteten sich die Aktionen. Natürlich benutzten die extremen Linksparteien die Situation, um ihre Anhänger zur stärksten Aktivität aufzugreifen.

Die Aufregung war überall groß.

Ganz besonders in den Hauptstädten der Großstaaten.

Amerika stand gerade unter dem Zeichen sehr großer Arbeitslosigkeit und Not.

Die amerikanische Regierung versuchte zwar, die Veröffentlichung des Berichtes zu unterbinden, man beschloß die Telegramme, aber man hatte nicht mit dem Rundfunk gerednet.

Der deutsche Kurzwellensender, der drüben ausgezeichnet gehört wurde, sandte in sechsstündiger Sendung das ganze Protokoll in englischer Sprache und drüben jenaographierte man eifrig und schon einen Tag später lag der gesamte Text fix und fertig gedruckt vor und alle Maßnahmen der Regierung nützten nichts. Sie konnte nicht verhindern, daß der Bericht in alle Hände kam und eine Empörung ohnegleichen auslöste.

Mit Mühe und Not, unter Einsatz größter Truppenmengen, gelang es ihr, den Sturm auf die Wallstreet, auf Parkers Villa zu verhindern.

Aber die Stimme des Volkes wurde lauter und lauter und die Regierung konnte nicht totenlos bleiben.

Der Präsident der Staaten erkannte, daß er jetzt den richtigen Zeitpunkt nicht versäumen dürfte. Er verlangte sofortige Maßnahmen der Regierung, Verhaftung Par-

kers und der anderen amerikanischen Großkapitalisten, die kompromittiert waren.

Er verlangte in seiner berühmten Rede vom 23. Juni das Antitrustgesetz. Seine Schärfe überrückte alle. Aber sie gingen mit, weil sie fühlten, daß sie sonst des Volkes Empörung wie der Wind fortwehen würde.

Die Bank Parkers, wie alle anderen Banken, die er kontrollierte, wurden unter Regierungsverwaltung gestellt. Parkers Vermögen wurde mit Beschlag belegt.

Nach Genf ging ein Telegramm, das Parkers Verhaftung und Auslieferung verlangte.

Dem Antrag wurde stattgegeben. Parker, ein verzweifelter, zusammengebrochener Mann, wurde verhaftet und nach Amerika abtransportiert.

In Berlin zerstörte eine empörte Menge die Villa Gasserts. Frau Gassert konnte mit ihren Kindern flüchten. Es traf sie unskuldia, denn sie lebte als einfache Frau neben ihrem Manne, war eine gute Deutsche und hatte keine Abnuna von den Geschäften ihres Mannes.

Sie war in gleichem Maße empört.

Er hatte sie schlecht behandelt, betrogen die ganze Ebe lang. Sie hatte um der Kinder willen ausgehalten. Jetzt endlich fand sie die Kraft, sich von ihm zu trennen.

Die deutsche Regierung war rascher als die anderen.

Sie griff mit eiserner Hand zu und Gassert, wie die zwei anderen Teilnehmer der Konferenz, wurden verhaftet. Gassert fand man in Swinemünde. Die Menge hätte ihn fast gesteinigt.

Der Reichstag kam unverzüglich zusammen und berief über schärfste Maßnahmen gegen das Großkapital, das sich anschickte, die Maßnahmen der Regierung zur Besserung der Lage zu sabotieren. Das Trustgesetz wurde beraten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Erfinder des Buchdrucks

Leben und Kampf des Johann Gutenberg

In der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts wohnte in der alten Stadt Mainz am Rhein ein edler Patrizier, Friele (Friedrich) Gensfleisch. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst wurde sein Sohn einer der berühmtesten Männer Deutschlands und einer der größten Wohltäter der Menschheit.

Der Stamm der Gensfleisch war edel; doch nicht minder edel war das Blut, das von mütterlicher Seite in den Adern des Erfinders der schwarzen Kunst floß. Die letzte Erbin des alten Geschlechts der Gutenberge war Ilse zum Gutenberge. Ihre beiden Söhne führten daher neben dem väterlichen noch mehr den mütterlichen Geschlechtsnamen. So war denn der eigentliche Name unseres Helden: Johann (Jans Danne) Gensfleisch zum Gutenberg. Weder sein Geburts- noch Sterbejahr sind mit Sicherheit bekannt. Es ergab sich aus mühsamen Forschungen, daß Gutenbergs Geburt in die Jahre zwischen 1388 und 1400, sein Tod aber ungefähr auf den 24. Februar 1468 fällt.

Gutenberg war seinen Zeitgenossen so unbedeutend und gleichgültig, daß wir von seinem Leben überhaupt nur höchst dürftige Einzelheiten, von seiner Jugend gar nichts wissen. Aus dem Jahre 1430 stammt die erste Urkunde, die seiner gedenkt. Um diese Zeit war er aber längst über die Kinderjahre hinaus und hatte bereits ein Jahrzehnt im Ausland zugebracht.

Im Jahre 1430 stiftete der Erzbischof von Mainz zwischen den in langwierigem Kampfe getrennten Patriziern und Bürgerlichen der Stadt Frieden. In der hierbei herausgegebenen Rechnung (d. h. rechtliche Entscheidung des Erzbischofs von Mainz) wurde auch Johann Gutenberg unter den wegen der Feindseligkeiten im Jahre 1420 ausgewanderten jungen Adligen, denen man wieder die Rückkehr in die Vaterstadt erlaubte und Vergessenheit des Vergangenen gelobte, genannt. Er schien jedoch von der erhaltenen Erlaubnis keinen Gebrauch gemacht zu haben, denn vier Jahre später war er ganz in Straßburg anwesend.

So fälschlich auch die von der Geschichte gewährten Anhaltspunkte sind, lassen sich doch Vermutungen über Gutenbergs Charakter aufstellen. Wenn der 20- bis 25jährige Hans Gutenberg unter den ersten Anführern der Adelspartei seiner Vaterstadt hervortrat und erst zehn Jahre später durch angelegene Vermittlung die Erlaubnis zur Rückkehr erhielt, so war er bestimmt kein stiller Grübler, sondern ein heftiger, waffenlustiger Jüngling und ein leidenschaftlicher Verteidiger seiner Ständerechte. Dem jungen Mann scheint es auch an Ausdauer und Beharrlichkeit nicht gefehlt zu haben. Die Sehnsucht nach seiner alten Mutter und alle Annehmlichkeiten des Lebens in der Heimat konnten ihn nicht dazu bewegen, seinen Erbfeinden gegenüberzutreten. Schon hier scheint aus seinen Handlungen ein Eigenkenn hervorzuflimmern, den wir auch in seinem späteren Leben wahrnehmen.

Die nächste beurkundete Handlung Gutenbergs ist wiederum von einer Art Entschlossenheit und Rücksichtslosigkeit. Da die Stadt Mainz die ihm schuldigen Renten, eine Summe von 300 Gulden, nicht bezahlte, ließ er nach damaligem Gewaltrrecht den durch Straßburg reisenden Stadtschreiber von Mainz festnehmen. Er verlangte dann von dem Stadtschreiber das eideschwörende Bistgen, Bislanges 1434 diese Summe nach Oppenheim zu bringen. Der Einbruch des Straßburger Rates veranlaßte ihn jedoch, verschärflichere Maßnahmen zu ergreifen.

Zum ersten Mal erfahren wir hier von der Geliebten Gutenbergs, die bis an sein Ende seine händige Begleiterin und die hauptsächlichste Stütze seiner Lebensfreude war. Immer finden wir ihn Geld borgend. Woher diese Armut kam, läßt sich nicht ermitteln. Es dürfte aber kaum zu verkennen sein, daß Gutenberg nicht haushalten konnte und wie so viele große Männer über den Ideen, an die sich sein Geist klammerte, die Bedürfnisse und Forderungen der Erde vergaß. Wir, die an den Früchten seines Denkens zehren, können ihm wegen seines Verhaltens kein Einwurf machen; hätte er nämlich sein Leben wie die meisten Jünger der damaligen Zeit verbracht, hätte in ihm eine Krämersele gewohnt, wie darren vielleicht noch bis heute auf das von ihm angezündete Licht der Gedankenverbreitung.

Er kam zu seiner Erfindung nicht durch eine vom Zufall eingegebene glückliche Idee, sondern durch ein ernstes, anhaltendes Nachsinnen. Nicht einmal Erziehung und frühe Gewöhnung hatten Gutenberg auf den Weg der Unberühmtheit geleitet. Als Adliger hatte er überdies keinen Unterricht in Schreibern, Kalligraphen und ähnlichen Künsten erhalten. Die Natur selbst trieb ihn dazu.

Schon 1439 hatte sich Gutenberg ganz in seiner Werkstatt vergraben. Die Scheu vor öffentlichem Erscheinen, die wir später noch anfallender an ihm bemerken, ist bei einem Mann, der sich anhaltend mit mechanischen Versuchen abgab, durchaus nicht Auffallendes; sie ist vielmehr ein allgemeines Merkmal tief nachsinnender Menschen.

In den Jahren 1444 bis 1448, das genaue Sterbejahr steht nicht fest, nach Gutenbergs Gattin Ennel. Sehr wahrscheinlich hat dann der kinderlose Gutenberg seinen Wohnsitz wieder nach Mainz verlegt.

Es ist bemerklich, daß über die Jahre 1448 bis 1455, in die ohne Zweifel die eigentliche Erfindung nebst allen hauptsächlichsten Vervollkommnungen fällt, so wenige Nachrichten vorhanden sind. Ein Prozeß ist die Haupttafel. Dieser im Jahre 1455 durch die Klage seines neuen Teilhabers, des Mainzer Goldschmiedes Johann Faust (Fauß) gegen Gutenberg angelegte Prozeß, führt in das Jahr 1460 zurück. In diesem Jahr hatte Gutenberg mit Faust einen Gesellschaftsvertrag zur Errichtung einer gemeinsamen Druckerei abgeschlossen. Die Haupterfindung, das Versetzen der Holztafeln zu einzelnen Lettern und das Setzen dieser zu Wörtern und Zeilen, muß also damals schon gemacht worden sein, denn sonst hätte der eigennützig Faust nicht auf Gewinn rechnen können. Er schloß eine Summe von 800 fl. zu 6 Prozent Zinsen vor, die für die Anschaffung des Druckgerätes und die Ausführung der Drucke angelegt wurde. Dieser Geldbetrag war für jene Zeit schon viel zu bedeutend, als daß man ihn hätte für den unfruchtbaren Tafeldruck verwenden mögen. Vor dem Vertrag mit Gutenberg mußte die Möglichkeit, die Bücher schneller und um einen geringeren Preis zu vervielfältigen, erwiesen sein. Ehe Faust Geld hergab, mußte er Proben gesehen haben. Die Erfindung kann daher kaum nach 1450 gemacht worden sein, aber auch nicht viel früher, weil Gutenberg sonst schon zu sichtbaren Ergebnissen gelangt wäre. Auch die glaubwürdigsten Darstellungen jener Zeit bezeichnen das Jahr 1450 als Erfindungsjahr. Diese zehn Jahre, von 1440 bis 1450, sind mit die traurigsten Jahre für den Erfinder gewesen; unablässig von dem Gedanken getrieben, die Schrift durch Druck zu vervielfältigen, sah er die mühseligen und kostspieligen Versuche entweder scheitern oder so schwerfällig geraten, daß er vor der Welt nicht aufzutreten wagte. Da die Mittel, das Unternehmen zu Ende zu führen, trotz allen Borgens ausgingen, mußte er zuletzt fürchten, vergeblich gelebt zu haben. Es gehört unendliche Seelenstärke dazu, um nicht zu ermatten. Die Hauptsache, die beweglichen Typen, waren nun erfunden. Die Buchstaben mußten alle einzeln in festes Holz geschnitten, die Tafeln außerst genau gefertigt, die Lettern mit Löchern zum Einfädeln in eine Zeile versehen sein. Man bedenke, welche Mühe für ein oder zwei Männer, da das Geheimnis doch noch Geheimnis bleiben sollte! So wurden am Anfang nur wenige und kleinere Schriften gedruckt, und Gutenberg war nahe daran, von allem

Stimmen auf Verbesserung und Erleichterung seiner neuen Erfindung gemüßtraut zu werden. Aber Gott war mit ihm; auch die nächsten Schritte gelangen. Erfindung folgte auf Erfindung. Gutenberg ließ seinen Nachfolgern nicht viel Arbeit übrig. Bis zum Jahre 1462 waren die Presse, durch die erst ein genauer, gleichmäßiger Druck möglich wurde, die noch wichtigeren Matrizen (Gußformen der Lettern) sowie eine haltbare Schwärze erfunden. Jetzt konnten sich die Unternehmer an größere Drucke wagen. Die erste Unternehmung war gleich auf den würdigsten Gegenstand gerichtet; es war die noch heute in einigen Exemplaren vorhandene 42zeilige lateinische Bibel. Ihr Druck wurde im Jahr 1465 beendet, nur leider nicht durch den, dem dieser Triumph allein gebührte, Johann Gutenberg!

Schon damals entstand wie heute eine Tyrannei des Geldes. Der Reichtum erwarb, was das Genie entbehrte hatte. Faust hatte inzwischen in Peter Schöffer aus Gernheim einen beuameren Gehilfen, als den immer versuchenden, vielleicht langsameren nicht kaufmännischen Gutenberg gefunden. Er ließ nun den Mann, in dessen Kopf alles entsprungen, durch dessen Hände alles geschaffen und gegeben war, sich den Freund, der ihm sein Geheimnis anvertraute, aus der Werkstatt, deren Gründung sein ganzes Lebensglück verschlungen hatte. Nachdem nämlich mit den geliebten 800 fl. das Druckwerkzeug hergerichtet worden war, hatten sie, nach Berichten, bis zur Vollendung des zwölften Bogens der Bibel 400 fl. ausgegeben. Dadurch wurde Gutenberg ganz zu Grunde gerichtet und war völlig in den Händen des rechtskundigen, schlauen Faust.

Peter Schöffer, ein guter Schreiber und gewandter Arbeiter, war nun mit in das Geschäft aufgenommen worden. Er hatte bald begriffen, daß der Gewinn des Druckbetriebes hauptsächlich aus einer besseren Anfertigung geschmackvoller Lettern entsprungen müßte. Sein Scharfsinn leitete ihn auf höhere Matrizen (Schriftstempel), die in hölzerne Matten eingeschlagen, weit stärker bezeichner und weniger abnutzbare Matrizen hervorbrachten. Er war klug genug, diese Erfindung geheim zu halten, bis er sie zur Anwendung reif sah. Nun wandte er sich damit nicht etwa an den armen, dürftigen, eigenfinnigen Gutenberg sondern an den reichen, spekulativen Faust, dessen Tochter Christine ihm schon lange gefiel. Faust erkannte gleich die Vorteile der Schöfferischen Typen vor den Gutenbergschen. Die Begierde, den Ertrag dieser wichtigen Erfindung ungeteilt seiner Familie zuzuwenden, befeuerte die Stimme des Geldes. Schöffer wurde Fausts Schwiegersohn, während gegen Gutenberg eine Klage auf Rückzahlung der sämtlichen Vorschüsse angestrengt wurde. Dieser Plan war niederträchtig und herabwürdig. Gutenberg wurde von einem entwerder parteilichen oder unselbständigen Gericht zur Zahlung verur-

Belaxinen, Steuern und „Escritos“

Was der eigenartigen Hauptstadt von Portugal ein besonderes Gepräge verleiht, ist der Mangel an Räderfahrwerken, wenn man von den Autos absteht, die ja überall in der Welt zu dem beweglichen Inventar einer großen Stadt gehören.

Daß es in Lissabon aber so an Rädern mangelt, hat seinen Grund in der portugiesischen Steuerpraxis, die es eben besonders auf die Räder abgesehen hat und jedes Ding, das rollt, und eine Achse trägt, mit einer Abgabe befaßt.

So kommt es, daß man in Lissabon, wenn man etwas zu befördern hat und nicht gerade glücklicher Besitzer eines Benzinautofahrers ist, das Gepäck auf den Buckel nimmt oder es mit der Tragbahre befördert. Denn das kostet noch keine Steuer. Nur eine ganz bestimmte Art von Rädern wird nicht befreit, nämlich Räder, die zu Kinderwagen gehören. Es versteht sich von selbst, daß Kinderwagen in der portugiesischen Hauptstadt nicht allein zur Beförderung von Babys dienen. Immerhin zeigt das auch, daß die Behörden dieses Landes wissen, was sie den kinderreichen Familien schuldig sind.

Faßt in allen romanischen Ländern werden Plakate und sonstige Anhängertafeln vertheuert. Will man z. B. in seinem Schaufenster eine Mitteilung anbringen, daß dieses oder jenes Ding soufloviet kostet, so muß dieser Zettel eine Stempelmarke tragen. Sonst kommt der Steuerkommissar und diktiert eine hohe Strafe. Nun stehen in Lissabon wie auch anderswo in dieser Krisenzeit eine Unmenge von Wohnungen und möblierten Zimmern leer. Gerade diesen Umstand machte sich die portugiesische Steuerpraxis zunutze. Sie belegte alle Schilder, die mit der Aufschrift „Hier ist eine Wohnung oder ein möbliertes Zimmer zu vermieten“ versehen sind, mit Stempelzwang. Und was geschah? Im Nu wurden alle Schilder in Lissabon eingezogen. Aber an einem Fenster einer Wohnung, sei sie nun im ersten oder zweiten Stockwerk, wo Räume zu vermieten sind, drängt ein weißer Papplarton, ein völlig un-

teilt. Da er, außer dem Druckgerät und seinem Anteil an den gedruckten Exemplaren der bald vollendeten Bibel, nichts befaß, mußte er sein geliebtes Druckhaus verlassen.

Trotz allem konnten Umdank und Demütigung nicht die Blut löschten, mit der er die Erinnerung seines Zieles umfaßte. Er irrte umher, kam nach Mainz zurück und hatte hier das Glück, wieder jemanden zu finden, in dessen Namen und mit dessen Geld er eine neue Druckerei einrichten konnte. Wieder ein Rechtsgelehrter, Dr. Dumerq in Mainz, reichte dem armen Erfinder die Hand. Gutenberg durfte jedoch nicht als Mit-eigentümer der Druckerei erscheinen, denn sonst hätte Faust, als nicht vollständig befriedigter Gläubiger, seine Hand nach dieser ausgestreckt. Mit der Einrichtung der neuen Druckerei ging es sehr langsam vorwärts. Gutenberg war alt, gebeugt und voll Kummer, daß Schöffer, dessen Gußverfahren er immer noch nicht konnte, ihn mit seinen eleganten Lettern verdrängte. Er war kein Schönfärber wie Schöffer, und so blieben seine Buchstaben unregelmäßig, unproportioniert, seine Bleimatrizen gaben nach, so daß die feineren Striche im Druck verloren gingen. Da er nicht Herr seiner Druckerei war, konnte er nicht für die Verzierung des Druckes die Mittel verwenden, wie der wohlhabende Faust; er mußte allein und mit mindergeräbten Gehilfen arbeiten und war und blieb übertroffen. Von seinem Vorrecht als Erfinder wußten nur wenige.

In einer Zeit, wo die Öffentlichkeit noch kein Organ hatte, wo man alles nach dem niedrigen Gesichtspunkt des Handwerks und der Kunst betrachtete, blieb Gutenberg nur die Hoffnung, durch neue Verbesserungen seine Nebenbuhler zu beschämen und so den vollständigen Stumm wiederzugewinnen. Es ist daher auch zu verstehen, daß sich Gutenberg in der Schlusschrift des einzigen Druckwerkes, das er angefangen und vollendet hat (Wörterbuch Catholicon) nicht als Erfinder nennt, sondern nur die Stadt Mainz als Erfindungsort bezeichnen. Da seine Hoffnung auf eine neue entscheidende Erfindung nicht in Erfüllung ging, seine Werkstatt im Krieg zerstört wurde, trennte er sich von seinem Lieblingsgeschäft. Durch die Gnade des Kurfürsten konnte er sich in seinem Alter die Ruhe gönnen, die er bisher nicht gefunden hatte.

Das Jahr 1462, für die Stadt Mainz ein sehr unglückliches, war für die Verbreitung der Buchdruckerkunst ein sehr ereignisreiches. Bis hier hatte die engberührte Gewinnsucht Fuß gefaßt und vielleicht auch Gutenbergs Neigung zu alchimistischer Geheimniskunde eine Ausbreitung der wohlthätigen Kunst verhindert. Durch einen Eid waren alle Arbeiter zum Schweigen verpflichtet. Jetzt trat aber eine Wendung ein. Der Erzbischof Adolf von Nassau überfiel die Stadt und verfuhr mit ihr nicht wie mit verirrten Untertanen, sondern wie mit unpersonlichen Feinden. Die beiden einzigen Druckereien der Welt wurden vernichtet; die Arbeiter liefen sich ihres Schwures entbunden und zogen in alle Himmelsrichtungen, um ihre Kunst auszuüben.

Gutenberg war inzwischen vom Kurfürsten Adolf zu einem Hofmann gemacht worden. Lange konnte jedoch der Edle nicht die ihm beschiedene Ruhe, für die er überhaupt nicht geschaffen zu sein schien, genießen. Er starb, wie schon erwähnt, Anfang des Jahres 1468 und wurde in der Minoriten-Kirche zu Mainz begraben.

beschriebener Papplarton, der trotzdem eine berechte Sprache führt. Man nennt diese Papplartons oder Zettelöhnlich „Escritos“, d. h. „Geschriebenes“, und jeder in der Stadt auch der Analphabet, von denen es hier noch eine stattliche Menge geben soll, weiß diese „Escritos“, auf denen kein Buchstabe verzeichnet ist, zu lesen. Sie besagen, daß das betreffende Fenster und das dazugehörige Zimmer auf einen geeigneten Mieter wartet. Wie man sieht, wissen sich die Menschen zu helfen, wenn der Staat es zu sehr auf die Taschen seiner Bürger abgesehen hat.

Im übrigen ist Lissabon eine freundliche und heitere Stadt. Im Hotel erzählt einem der Portier, daß dieser Tage vielleicht ein kleines Revolutionsstündchen fällig sei, die Luft sei so mild und dabei wieder so voll warmer, abmügendender Spannung, doch möge man weiter keine Sorgen haben, denn Revolutionen seien hierzulande keine Volksfeste. Leider sage man sie öfters an, als sie wirklich kommen. Und so dürfte es auch diesmal sein. Aber die Herren Studenten gingen so geschäftig spazieren, und das sei immerhin ein Zeichen, daß sich etwas vorbereite.

Die Herren Studenten in Lissabon sind leicht an ihren aufweisen u. durch die weiten umgehängten Belaxinen sehr präsentativ wirken. Das studentische Schwarz, das den düsteren Ernst der Wissenschaften verfinstert, das den düsteren der Farbenfreudigkeit der anderen Kostüme stark ab. Vor allem lieben es die Frauen, möglichst bunt zu erdienen. Hier in Lissabon lebt man recht vergnügt dahin und hört mit Vergnügen, daß in Deutschland Portugal wenigstens durch seine Desfordinen sich einer gewissen Beliebtheit erfreut. Und läßt sich auch, allerdings nicht ganz ohne ungläubiges Staunen, berichten, daß man im großen deutschen Reich, von dem man hier eine ganz besondere Achtung hat, weder die Räder noch die Wohnungsanzeigen mit Steuern zu belegen pflegt.

„Wovon leben denn die Behörden?“ fragt dann dieser oder jener verwundert.



100. Geburtstag der deutschen Eisenbahnen

Zeitgenössische Darstellung der ersten Fahrt auf der Strecke Pößnitz-Nürnberg.

Oben rechts: Der Kopf des Lokführers, durch das der Bayernkönig Ludwig I. die Erlaubnis zum Bau dieser Strecke gab, mit dem die Geschichte des deutschen Eisenbahnwesens beginnt.